



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2013

**Stimmt es, dass ... der Sklave Spartacus «der famoseste Kerl» der ganzen
Antike war?**

Eigler, Ulrich ; Ritter-Schmalz, Cornelia

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-86581>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Eigler, Ulrich; Ritter-Schmalz, Cornelia. Stimmt es, dass ... der Sklave Spartacus «der famoseste Kerl» der ganzen Antike war? In: Journal: die Zeitung der Universität Zürich, 3, 2013, p.20.

STIMMT ES, DASS ...

... der Sklave Spartacus «der famoseste Kerl» der ganzen Antike war?

Ulrich Eigler und Cornelia Ritter-Schmalz

Nein, diesem Satz kann man nicht ohne Vorbehalt zustimmen. Auch wenn Karl Marx 1861 an Friedrich Engels schreibt: «Spartacus erscheint als der famoseste Kerl, den die ganze antike Geschichte aufzuweisen hat», ist das in den antiken Quellen überlieferte Spartacus-Bild ambivalent und in jedem Fall gewaltgeprägt. Die Idee des Sklavenführers als antiker Robin Hood beziehungsweise als Präfiguration moderner Revolutionäre mit sozialpolitischer Vision entspringt dem Wunschenken der Rezeption ab dem 18. Jahrhundert.

73 v. Chr. wurde der versklavte Thraker Spartacus als Gladiator in Capua, Mittelitalien, für den blutigen Tod in der Arena ausgebildet. Von dort floh er und wurde zum Hauptmann eines Heeres entlaufener Unfreier im grössten Sklavenkrieg der römischen Republik. Sein Heer zog plündernd durch Italien und wurde 71 v. Chr. in Apulien nach vielen Siegen durch den Prokonsul M. Licinius Crassus geschlagen.

Das Leben des «famosen Kerl[s]» war enorm gewaltgeprägt. Der Historiker Florus (1. Jh.) beschreibt Spartacus in der Zeit vor der Revolte folgendermassen: «Jener, der vom thrakischen Söldner zum Soldaten, vom Soldaten zum Deserteur, danach zum Räuber und schliesslich, in Anerkennung seiner Kraft, zum Gladiator wurde.» Bei seinem Aufstand gegen die Sklaverei standen keine humanitären und gesellschaftlichen Ideale im Vordergrund. Das Konzept der Freiheit für Sklaven war in der Antike jenseits der offiziellen Freilassung unvorstell-

bar. Die moderne Forschung geht daher davon aus, dass sich die Ziele der Sklavenarmee auf kurzfristige Rache und Beutemachen reduzierten.

Vorkämpfer der Aufklärung?

Trotz negativer Urteile von Zeitgenossen hob der den Ereignissen am nächsten stehende Historiograph Sallust (vor 35 v. Chr.) Spartacus innerhalb seiner marodierenden Sklavenarmee als tapferen und besonnenen Feldherrn hervor, um damit die Verdorbenheit der res publica zu entlarven. Dadurch hat er spätere, insbesondere griechische Autoren beeinflusst. So stellte der in der europäischen Tradition wirkungsmächtige Vitenschriftsteller Plutarch in seiner Lebensbeschreibung des Crassus dem dekadenten, feigen Römer den Thrakersklaven als positive Figur gegenüber.

Um 1760 pries Diderot in der «Encyclopédie» Spartacus als Vorkämpfer für das Naturrecht einer freien Geburt und reklamierte den aufständischen Sklaven als Identifikationsfigur aufklärerischen Freiheitsstrebens. Auch Lessing folgte diesem Ideal in seiner «antityrannischen Tragödie» «Spartacus». Seine deutschen Nachfolger bevorzugten eine abgeschwächte Deutung. Gleiches gilt für die Rezeption in den USA, wo Spartacus als Symbol für den Kampf gegen ausländische Dominanz beliebt war, für die Abolitionismusdebatte jedoch zu viel Sprengstoff besass. Genau diese umstürzlerische Facette hatte Marx an Spartacus gefallen. Sie kam aber erst ab 1916 mit Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, durch die Benennung der

äussersten Linken als «Spartakisten», wieder zu weltgeschichtlicher Geltung. Dass solche Assoziationen 1960, als Stanley Kubrick den Monumentalfilm «Spartacus» drehte, im Kalten Krieg inopportun waren, zeigt die berühmte Schlusszene des Filmes: Entgegen der antiken Überlieferung stirbt Spartacus nicht im Kampf, sondern am Kreuz, mit Frau und Kind zu Füssen. Durch diese doppelt christliche Ikonographie wird eine Überblendung von innerweltlicher und transzendenter Erlösungserwartung konstituiert – und revolutionäre mit christlicher Heilshoffnung verbunden.

Moderner Actionheld in TV-Serie

Bis heute besitzt Spartacus grosse Anziehungskraft. Allerdings hat er sich einmal mehr gewandelt. Vom gesellschaftspolitischen und heilsgeschichtlichen Potenzial bleibt die nun übersteigerte, aber aussagevolle Rachethematik, wie sie die TV-Serie «Spartacus: Blood and Sand» und ihre zugehörigen Roman- sowie Comicbände mit grosszügiger Beigabe von Sex- und Gewaltszenen exponieren. Man mag sich fragen, ob dieses Spartacus-Bild sich nicht unbeabsichtigt den antiken Umständen des Gewaltlebens des Sklavenführers annähert. Ob Marx den modernen Actionhelden wohl auch als «famosen Kerl» geschätzt hätte?

Ulrich Eigler, Professor für Klassische Philologie und Latinistik, und Cornelia Ritter-Schmalz, Assistentin am Lehrstuhl Latinistik, arbeiten am «Handwörterbuch der antiken Sklaverei» mit, das voraussichtlich dieses Jahr erscheint.

AUF DEN PUNKT GEBRACHT

«Die Mehrheit der Menschen meidet das Risiko. Für sie sind Risiken ein Kostenfaktor.»

Philippe Tobler, Assistenzprofessor für Neuroökonomie und Soziale Neurowissenschaft, untersucht, was in unserem Kopf passiert, wenn wir Risiken eingehen.
Quelle: magazin Nummer 2, Mai 2013

«Optimismus ist die Antriebskraft des Kapitalismus.»

Der Psychologe und Wirtschaftsnobelpreisträger Daniel Kahnemann erläuterte in seinem Gastvortrag an der UZH, warum wir zu übersteigertem Optimismus neigen.
Quelle: www.uzh.ch/news, 17. April 2013

«Kreuzworträtseln bringt weniger geistige Fitness als körperliche Bewegung.»

Martin Meyer, ZUNIV-Assistenzprofessor für Plastizitäts- und Lernforschung des alternden Gehirns, hat herausgefunden, dass sich sportliche Anstrengung positiv auf unsere Gehirnleistung auswirkt.
Quelle: www.uzh.ch/news, 16. April 2013

«Ötzi litt an Paradontitis und ausgeprägter Karies.»

Frank Rühli, Professor am Zentrum für Evolutionsmedizin, leitet eine Studie, die Ötzis Zähne mit computertomografischen Daten untersucht.
Quelle: www.mediadesk.uzh.ch, 9. April 2013

ZUGABE!

Thomas Poppenwimmer

Frühling

«Flipflops oder Sandalen?» Meine Herzdame steht vor dem Spiegel. «Bequeme Schuhe!», rate ich. «Wir werden in der Stadt viel umherlaufen.» Aber mein Vernunftargument wird abgeschmettert. «Ich ziehe doch keine geschlossenen Schuhe an bei der Hitze!» – «Hitze? Es ist doch kühl?» Ich zeige auf unser Aussenthermometer. «Aber es wird bald warm, da muss ich vorbereitet sein.» Hektisch wühlt meine Herzdame in ihrem Sommerschuhhaufen. Die erste Wärmeprognoze dieses Jahres führt zu Entscheidungsstress.

«Wir sind schon spät dran.» Ich zeige auf unsere Hausuhr. «Wo warst du denn vorher so lange?» Meine Herzdame blickt mich vorwurfsvoll an. «Ich musste zur Kosmetikerin, meine Beine machen lassen.» – «Wozu denn?» – «Auf so was schauen Männer bei Frauen.» – «Aber ich nicht!» – «Du schaust eben nur noch auf andere Frauen!» Das ist der Moment für einen taktischen Rückzug. «Ich warte in der Küche.»

Einige Minuten später eilt meine Herzdame herein. «Kann ich dieses Kleid anziehen, oder ist es zu eng?» Ich setze meinen Expertenblick auf. «Es ist schön, aber das blaue steht dir noch besser.» Ihre Augen weiten sich. «Bin ich dicker geworden?» Wieder Zeit zum Rückzug. «Ich sage nichts mehr ohne meinen Anwalt.» Doch nun fixieren ihre Augen meine Oberbekleidung. «Du solltest auch ein Hemd anziehen, das dir noch passt.» – «Das passt doch perfekt.» Ich zupfe daran, um die Reserven zu demonstrieren. Meine Herzdame zeigt auf einen Spalt. «Nur weil schon zwei Knöpfe fehlen.»

DAS UNIDING NR. 43: GARDEROBENSTÄNDER

Stummer Diener

Alice Werner

Es kann nur spekuliert werden, wer an ihm schon einmal Mantel, Hut oder – besonders ärgerlich – den Regenschirm vergass. Thomas Mann seinen Überzieher (er referierte 1937 an der UZH über Richard Wagner)? Oder Winston Churchill seinen berühmten Bowler Hat (er hielt hier 1946 seine historische «Rede an die Jugend der Welt»)? Wir wissen es nicht.

Verbürgt, immerhin, ist Folgendes: Er wurde 1914 von UZH-Architekt Karl Moser im Rahmen der Gesamtplanung der Universität entworfen und von einer Zürcher Giesserei produziert. Da für den Architekten Baukunst, Malerei und Innenausstattung untrennbar miteinander verbunden waren, zeichnete er jedes Detail: Möbel, Leuchten, Ziergitter bis hin zu Türbeschlägen – und eben auch diesen Garderobenständer von zierlicher Gestalt, aber unhandlicher Schwere. Ein robuster, stummer Zeitzeuge, der wohl auch die nächsten hundert Jahre noch geduldig vor der Aula warten wird – auf Hüte, Mäntel oder was auch immer man dann trägt.



Gusseiserner Garderobenständer, 1914 nach Entwürfen der Firma Curjel & Moser für die UZH angefertigt.

Bild: Frank Brüdertli